

PERSPEKTIVEN

Politische Bildung für die Migrationsgesellschaft

Nr.9

2014 war unser Jahr der Auszeichnungen. Die Anti-Defamation-League (ADL) verlieh uns den „Paul Ehrlich-Günther K. Schwerin Menschenrechtspreis“ für unser Engagement gegen Antisemitismus. Im Mai wurden wir vom Bündnis für Demokratie und Toleranz (BfDT) zum „Botschafter für Demokratie und Toleranz 2014“ ernannt. Und gleichzeitig war 2014 unser Jahr ohne Förderung. Wir mussten unsere Arbeit weitgehend ehrenamtlich fortsetzen. Umso stolzer sind wir darauf, trotz der widrigen Umstände in über 20 Projektschultagen und mehreren Fortbildungen um die 400 Schüler/-innen und rund 50 Lehrkräfte, Multiplikator/-innen und Sozialarbeiter/-innen erreicht zu haben.

„Die Radikalen haben immer eine Antwort“ Ein Interview mit Aycan Demirel über Antisemitismus, islamistische Propaganda und die Notwendigkeit von Empowerment-Strategien im Kampf dagegen.

Wie anfällig sind junge Muslime in Deutschland für islamistische Propaganda?

Wenn man die islamistische Radikalisierung so versteht, dass die Jugendlichen kurz davor sind, sich nach Syrien abzusetzen, dann macht diese Gruppe einen ganz geringen Anteil aus. Aber man kann auch radikal sein, ohne Terror gut zu finden, indem man die Demokratie als Ganzes als ein gottloses, menschengemachtes Gebilde ablehnt. Ich bin nicht mehr als einer Hand voll Jugendlichen begegnet, bei denen ich sagen würde, dass sie versuchen, die Welt fundamentalistisch zu erklären. Es läuft ja so: Sieben Provokateure ziehen eine Weste mit „Scharia-Polizei“ an, und bekommen eine riesige mediale und politische Aufmerksamkeit. Wir haben mal eine Veranstaltung gemacht, bei der junge Muslime von ihrem Engagement gegen Antisemitismus erzählt haben. Dazu ist weder ein Medienvertreter noch ein Politiker gekommen. Uns ist wichtig, dass junge Muslime nicht als Problem, sondern als Teil der Lösung wahrgenommen werden.

Trotzdem gibt es die extremistischen Strömungen.

Es gibt natürlich ein „aber“. Und zwar radikale Islamisten. Ihre Anzahl ist zwar verschwindend klein, aber dennoch haben sie eigene Moscheen, wo sie ihre Propaganda betreiben. Von den 3.000 Moscheen in Deutschland vertritt nur wenige radikale Thesen, diese sind öffentlich aber sehr stark wahrnehmbar. Und sie sind in den sozialen Medien sehr aktiv. Man findet viele Videobotschaften von Pierre Vogel, um die man gar nicht herum kommt, wenn man sich über den Islam informieren will. Warum ist Prävention so wichtig? Zwar begegnet man in der Schule so gut wie keinen Islamisten, trotzdem begegnet man Deutungsmustern, an die radikale Islamisten anknüpfen können, wie zum Beispiel, dass der Westen islamfeindlich ist. Das ist eine weit verbreitete Auffassung. Wenn die Mutter mit Kopftuch oder der Vater mit Bart auf der Straße schief angeguckt werden, drängt sich die Deutung auf: „Wir werden ausgegrenzt, weil wir Muslime

sind.“ Das schiebt man dann auf die westliche Kultur. Wenn man permanent solche Eindrücke sammelt und dann mit Thesen wie denen von Pierre Vogel konfrontiert wird, findet man eine angebliche Erklärung: Eine Ideologie von einem „Krieg gegen Muslime“.

Medien berichten über die Gräueltaten des IS, zum Beispiel die Tötung von Gefangenen, aber auch Leichenschändung und Massenhinrichtungen. Zeitgleich sprechen viele gemäßigte Muslime, auch Imame und Wissenschaftler, davon, dass das Vorgehen der Terrormiliz mit dem eigentlichen Islam nicht vereinbar ist.

Die Debatte darum, ob oder was das mit dem Islam zu tun hat, halte ich für wenig sinnvoll. Natürlich bezieht sich der IS auf den Islam, indem er diese Auslegung als die einzig richtige und wahre vorgibt. Wichtiger ist es, dass der Islam, den radikale Salafisten predigen, nicht mit dem Zusammenleben in einer pluralistischen Gesellschaft vereinbar ist. Der gemäßigte

Islam, den die überwiegende Mehrheit der Muslime praktiziert und den ich aus meinem Umfeld kenne, ist mit dieser Ansicht nicht vereinbar.

Warum wirken die Radikalen so attraktiv auf bestimmte junge Menschen, während die friedlichen Stimmen von ihnen ungehört bleiben?

Das könnte man auch mal anders sehen: Von den Muslimen im Alter von 16 bis 30 hört die überwiegende Mehrheit gerade nicht auf die Radikalen. Die friedlichen Stimmen sind so erfolgreich, dass nur ein paar Hundert den Rattenfängern folgen. Die Wenigen, die es doch machen, bekommen von ihnen ein klares Weltbild, aber auch Werte und Orientierung angeboten. Wir leben in einer komplizierten Zeit, man findet nur sehr schwer einen Überblick. Da bietet der radikale Salafismus einfache Antworten, es gibt klare Kategorien von Gut und Böse, von halal, also erlaubt, und haram, also verboten. Man muss nicht denken, man muss nur folgen. Das erleichtert die eigene Positionierung. Außerdem bieten diese Bewegungen einen gemeinschaftlichen Aspekt: Jugendliche begegnen dort einer Scheinwelt von guten Brüdern und Schwestern. Dazu kommt ein Gefühl des Auserwähltseins. Man hält sich an den guten, richtigen Islam, in einer kleinen, eng verbundenen Gruppe. Außerdem wird noch das Paradies versprochen.

Denis Cuspert, der jetzt in der Führungsebene des IS arbeitet, war in Deutschland ein mehr oder weniger erfolgreicher Rapper. Wie unterscheidet sich die Anziehungskraft eines Prominenten von der eines reinen Predigers wie Pierre Vogel?

Im Islamismus ist es wie in der Werbung: Prominente Gesichter bringen eine bessere PR. Daniel Cuspert alias Deso Dogg ist ein Begriff, man kennt ihn, seine Texte. Anders als andere Rapper redet er nicht nur, er tut etwas. Er setzt sein Leben für

seine Ziele ein. Er hat alles durchgemacht, hat die dekadente Kultur des Westens, wie es die Islamisten nennen, erlebt: Diskos, Frauen, Alkohol. Trotzdem lehnt er all das für einen „besseren Islam“ ab. Etwas Ähnliches gilt für Pierre Vogel: Er ist Deutscher, war Christ. Das führt nicht zu Ablehnung, im Gegenteil. Vogel steht für die Überlegenheit der islamischen Kultur, die sogar ein Deutscher erkennt.

Wie kann man die Radikalisierung junger Muslime in Deutschland verhindern?

In der Pubertät treten immer wieder Fragen zur eigenen Identität auf. Gerade als Moslem in einer westlichen Kultur sind diese Fragen wichtig. Bin ich Deutscher? Muslim? Gehöre ich zu dieser Gesellschaft? Was habe ich mit dem IS zu tun, warum muss ich mich davon distanzieren? In der Prävention wollen wir Jugendliche in diesem Dschungel der Unklarheit unterstützen, eigene Haltungen zu entwickeln. Praktisch heißt das, wir wählen Themen aus, die den Jugendlichen im Alltag begegnen: Fragen nach dem muslimischen Leben in Deutschland, nach den Stellungen von gemäßigten und radikalen Deutungen. Wir besprechen auch antimuslimische Ressentiments und thematisieren das Islambild in den Medien. Dazu arbeiten wir mit muslimisch sozialisierten Experten, die unterschiedliche Auslegungen des Islams verkörpern. Diese Themen sind ja in den Köpfen der Jugendlichen, und auf diese Fragen haben die radikalen Islamisten immer eine Antwort. Wir müssen ihnen eine Alternative dazu bieten, damit sie sich aktiv und konstruktiv in die Gesellschaft einbringen können.

Auch von Rückkehrern aus den Kampfgebieten geht eine Gefahr für Deutschland aus. Wie sollte man diesen Menschen begegnen?

Die Gefahr durch islamistische Rückkehrer ist auf jeden Fall groß. Man muss bei jedem ehemaligen Kämpfer gucken, war-

um er zurückgekommen ist: Hatte er keine Lust mehr, ist er ausgestiegen? Oder kommt er mit konkreten Plänen zurück, will Anschläge verüben oder Kämpfer rekrutieren? Letzteres fällt in den Bereich der Sicherheitsbehörden, sie müssen diese Leute finden und aufhalten. Die Rückkehrer müssen zur Rechenschaft gezogen werden, wenn sie Untaten begangen haben, das ist wichtig, auch für die Außenwirkung. Für die Aussteiger gilt: Sie sind mit hohen Idealen hingegangen, wurden dort aber mit brutalem Terror konfrontiert. Es geht jetzt darum: Wie kann man diesen Menschen helfen, wie kann man ihnen Perspektiven geben und sie wieder in die Gesellschaft integrieren? Dafür gibt es zwar Projekte, die helfen sollen, diese Menschen wieder in die Gesellschaft einzugliedern, ähnlich wie bei Aussteigern aus der rechten Szene. Diese müssen jedoch deutlich ausgebaut werden, da immer mehr Rückkehrer zu erwarten sind.

Welche Richtung sollte Deutschland generell einschlagen, um der Bedrohung durch den radikalen Islamismus zu begegnen?

Wir müssen den jungen Muslimen das Gefühl vermitteln, dass sie dazugehören und ein Teil der Gesellschaft sind. Wir sind aber noch an einem Punkt, an dem diskutiert wird, ob das überhaupt so ist. Das konnte man zum Beispiel an den Reaktionen auf die Äußerung des ehemaligen Bundespräsidenten Christian Wulff ablesen, der sagte, der Islam gehöre „inzwischen auch zu Deutschland“. Die Integration, die Gleichstellung des Islams mit anderen Religionen, sollte vorangetrieben werden. Nur so kann man den radikalen Rattenfängern den Boden entziehen.

Das Interview führte **DOMINIK SCHNEIDER** von n-tv am 16.09.2014. Wir bedanken uns für die freundliche Abdruckgenehmigung.

→ <http://www.n-tv.de/politik/Die-Radikalen-haben-immer-eine-Antwort-article13589056.html>

Reflexionen und Konzepte Politische Bildung im Kontext von Demokratie, Islam, Rassismus und Islamismus

Von 2010 bis 2013 führte KiGA e.V. das Bundesmodellprojekt „Präventive Bildungsprozesse zum Islamismus in der Schule gestalten / Islam und Islamismus im Kontext von Rassismus und Migration (IKRAM)“ durch. Finanziert wurde das Projekt durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogrammes „Initiative Demokratie stärken“. Im Rahmen des Projektes entstanden Konzepte und Methoden zur Präventionsarbeit an und mit Schulen. Unterschiedliche Formate, von Seminarwochen über Seminarfahrten bis hin zu schulhalbjähr- bzw. schuljahrbegleitenden Seminarangeboten wurden entwickelt.

Der Ausgangspunkt des Projektes war die These, dass die weitverbreitete Nichtanerkennung muslimischer Perspektiven und Erfahrungen in Deutschland sowie das Erleben von Ausgrenzung und Diskriminierung durch die Mehrheitsgesellschaft einen Nährboden für den radikalen Islamismus schaffen können, der genau an diesem Erleben ansetzt und mit einfachen Erklärungsmustern auch junge Menschen anspricht, die mit der islamistischen Szene zunächst eigentlich nicht in Verbindung stehen. Deshalb setzen die pädagogischen Konzepte des Modellprojektes auch genau an diesen Punkten an: Aushandlungen von Fragen zu Identität und Zugehörigkeit, Anerkennung und Partizipation werden in den Mittelpunkt gerückt und aktiv gefördert. Eine offene und wertschätzende Beschäftigung mit normativen Werten und den Potenzialen einer pluralistischen Demokratie soll dabei unterstützen, über den eigenen Platz in der deutschen Migrationsgesellschaft nachzudenken und sich mit den Denk- und Deutungsmustern der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit, zu denen auch ein guter Teil der islamistischen Deutungsmuster zu zählen ist, kritisch auseinanderzusetzen.

Seit September 2014 werden wir bis Ende des Jahres erneut im Rahmen des Bundesprogramms „Initiative Demokratie stärken“ gefördert um unsere Erkenntnisse

und Angebote aus dem Modellprojekt zu verbreitern sowie die notwendigen Methodenkoffer anzufertigen.

Pädagogische Konzepte für die Arbeit an Schulen – Unserer Angebote

Unsere Bildungskonzepte, die sowohl für die Sekundarstufe I als auch für die Sekundarstufe II entstanden sind, richten sich an Klassenverbände mit mehrheitlich muslimisch sozialisierten Jugendlichen, bieten jedoch vom Aufbau her auch nicht-muslimischen Schülern/-innen Raum und Anschlussmöglichkeiten. Sowohl die Konzepte für die SEK I als auch für die SEK II können im Rahmen von Seminarfahrten und als schul-(halb)jahrsbegleitende Konzepte umgesetzt werden.

Seminarreihe für Sekundarstufe I

Unter der Überschrift „Selbstbewusstsein stärken, Reflexionsfähigkeit fördern – Islam als Chance und Herausforderung in der Migrationsgesellschaft“ begleitet die Seminarreihe Schulklassen mindestens ein Halbjahr lang. Die Reihe besteht aus fünf Modulen, die jeweils vier bis fünf Sitzungen umfassen. Das erste Modul mit dem Titel „Muslimisch-Sein in der deutschen Migrationsgesellschaft“ ist Einstieg und Grundlage für jede anschließende thematische Auseinandersetzung. Die aufbauenden vier Module fokussieren zentrale Herausforderungen der deutschen Migrationsgesellschaft: „Moscheebaukonflikte und antimuslimischer Rassismus“, „Mediale Darstellungen von Islam und Muslimen/-innen“, „Jüdisches Leben und Antisemitismus heute“ und „Gerechtigkeit im Kontext von Geschlecht und sexueller Orientierung“. Unser übergeordnetes Ziel ist es, die Schüler/-innen in ihren kritischen Diskurskompetenzen zu stärken, so dass sie in einer möglichen Konfrontation mit islamistischem Denkmustern und Positionen diese für sich als nicht relevant erachten.

In einem Schulhalbjahr sind drei Module umsetzbar. Das Grundlagenmodul bildet den Einstieg. Zwei weitere Module können

je nach Interesse ausgewählt werden. Idealerweise sind alle fünf Module im Verlauf von zwei Schulhalbjahren umzusetzen.

Das Grundlagenmodul wird als Format Seminarfahrt durchgeführt, alle weiteren Module umfassen zwei Doppelstunden pro Woche. Die Reihe wird durch Exkursionen, etwa in Museen oder zu zivilgesellschaftlichen Initiativen ergänzt. Ein weiterer Fokus liegt auf der Integration muslimisch sozialisierter Peers und externer Experten/-innen und trägt damit dem Konzept der Einbeziehung unterschiedlicher lebensweltlicher und/oder sozialräumlicher Akteure/-innen in den Bildungsprozess Rechnung.

Grundlagenmodul: Muslimisch-Sein in der deutschen Migrationsgesellschaft

- Die Schüler/-innen reflektieren eigene und fremde Bezüge zum Islam. Sie erhalten Einblick in die Vielfältigkeit des „Muslimisch-Seins“ und diskutieren über Ausgrenzung, Diskriminierung und Rassismus.

Fokusmodul 1: Moscheebaukonflikte und antimuslimischer Rassismus

- Anhand der öffentlichen Debatte um einen repräsentativen Moscheebau in Berlin-Pankow reflektieren die Schüler/-innen Fragen von Religionsfreiheit, religiösen Zeichen und sakralen Bauten. Sie werden befähigt, „kulturkämpferische“ Tiraden von legitimen Meinungsunterschieden differenzieren zu können.

Fokusmodul 2: Mediale Darstellungen von Islam und Muslimen/-innen

- Die Jugendlichen setzen sich mit Medienverhalten auseinander und können eigene Wahrnehmungen der medialen Darstellung des Islams und von Muslimen/-innen in den Unterricht einbringen. Im Rahmen einer Fallanalyse eines Fernsehbeitrages lernen sie sich kritisch mit medialen Beiträgen auseinander zu setzen.

Fokusmodul 3: Jüdisches Leben und Antisemitismus heute

Den Jugendlichen erhalten Einblick in die jüdische Religion, Kultur und Tradition und

können Gemeinsamkeiten zwischen Islam und Judentum benennen. Gleichzeitig setzen sie sich mit unterschiedlichen Formen des aktuellen Antisemitismus auseinander.

Fokusmodul 4: Gerechtigkeit im Kontext von Geschlecht und sexueller Orientierung

Die Jugendlichen reflektieren eigene Geschlechterbilder und Rollenvorstellungen, indem sie sich mit Themen wie Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern, Selbstbestimmung und Biographien zu unterschiedlichen sexuellen Identitäten beschäftigen.

Seminarwoche für die Sekundarstufe II

Der theoretische und praktische Ausgangspunkt dieses Bildungskonzeptes unter dem Titel „Versprechen gegen Versprechen – Islamismusprävention durch die politische Bildung in der Demokratie“ besteht in der Analyse, dass Jugendliche, und zwar grundsätzlich sowohl muslimisch sozialisierte als auch nicht-muslimisch sozialisierte, potenziell anfällig für Versprechen und Angebote des Islamismus sein können, sich aber in ihrer überwiegenden Mehrheit von Strömungen und Praktiken des Islamismus distanzieren (wollen). Die leitende Zielprämisse des Bildungskonzeptes ist es, Einsichten und Fähigkeiten zu stärken, die eine Kritik der politischen Zustände und Diskurse sowie

eine politische Einmischung und Partizipation im Sinne der eigenen politischen Interessen in der Demokratie ermöglichen. Als Leitmotive gelten dabei die Erziehung zur Mündigkeit, verstanden als kritische Politikkompetenz, sowie das Aufzeigen von Wegen und Möglichkeiten der politischen Gestaltung und Teilhabe – jenseits islamistischer Strukturen.

Das Bildungskonzept ist als Seminarwoche auf die Dauer von fünf Tagen à sechs Schulstunden pro Tag konzipiert. Grundsätzlich ist eine Modifikation, etwa die Umsetzung an vier Tagen, möglich. Eine Durchführung als außerschulische Seminarfahrt ist empfehlenswert. Allerdings ist auch eine Durchführung in der Schule möglich. Im Rahmen der Woche werden folgende Module bearbeitet:

Modul 1: Ich und Andere in der deutschen Migrationsgesellschaft

Die Schüler/-innen reflektieren individuelle Erfahrungen, Problemdefinitionen und Handlungsentwürfe zu Fragestellungen hinsichtlich des Zusammenlebens in der deutschen Migrationsgesellschaft. Dabei lernen sie die Perspektiven gruppenexterner Peer-Educators kennen und beziehen diese in die Auseinandersetzung ein.

Modul 2: Ich, Demokratie und Migration – Assoziationen und Informationen

Die Schüler/-innen artikulieren eigene Konzepte und Vorstellungen von

Demokratie. Sie lernen unterschiedliche Demokratiebegriffe kennen und reflektieren, dass sich Demokratie und Individuum aus normativer Perspektive wechselseitig bedingen.

Modul 3: Integration – Dimensionen und Kritik

Die Schüler/-innen lernen den Integrationsbegriff als einen die gegenwärtige Diskussion um Migration in Deutschland prägenden kennen, und können ihn kritisch reflektieren.

Modul 4: Einflussfaktoren auf das Gefühl von Zugehörigkeit

Die Schüler/-innen reflektieren politische, soziale, mediale oder individuumsbezogene Faktoren, die einen positiven oder negativen Einfluss auf das emotionale Zugehörigkeitsgefühl von sich als muslimisch beschreibenden.

Modul 5: Zukunftsszenarien zu Einflussfaktoren auf das Gefühl von Zugehörigkeit

Die Schüler/-innen verleihen ihren Wünschen, Hoffnungen und/oder Ängsten bezüglich der Zukunft des gesellschaftlichen Zusammenlebens von „Muslimen/-innen“ und „Nicht-Muslimen/-innen“ in Deutschland Ausdruck. Sie erkennen, dass die Zukunft gestalt- und beeinflussbar ist.

Modul 6: Fokus Medien – Verkürzungen kritisieren und Bilder reflektieren



Fotos: Sandra Rokahr

Die Schüler/-innen formulieren und begründen Kritikpunkte an der Thematisierung und Darstellung von Muslimen/-innen und Islam in den deutschen Medien. Auf der Grundlage einer gemeinsamen Fernsehbeitragsanalyse reflektieren sie eigene (Voraus-)Urteile in der Bewertung von Medienformaten.

Modul 7: Fokus politische Partizipation – Bedeutung und Möglichkeiten

Die Schüler/-innen erarbeiten und diskutieren die Bedeutung und mögliche Formen politischer Partizipation von jungen Erwachsenen in der Migrationsgesellschaft, insbesondere von Ideen zur Stärkung der Teilhabe von Muslimen/-innen.

Modul 8: Postulaten des Islamismus argumentativ entgegentreten

Die Schüler/-innen setzen sich kritisch mit Aussagen islamistischer Propaganda in Deutschland auseinander. Sie sind in der Lage, anhand der im Bildungskonzept vermittelten Inhalte eine kritische Haltung gegenüber den Aussagen einzunehmen und diese zu begründen.

→ Unsere Seminarangebote sind kostenpflichtig. Gern machen wir uns gemeinsam mit Ihnen Gedanken zur Finanzierung und zur Umsetzung an Ihrer Schule. Eine Modifikation der Angebote ist nach Absprache ebenfalls möglich. Auch hierzu beraten wir gerne!

Melden Sie sich unter: mail@kiga-berlin.org.

Stimmen aus der Praxis

„Im Schuljahr 2012/13 hat KIGa im Rahmen des Faches Gesellschaftswissenschaften mit meiner 9. Klasse an der Hector-Peterson-Schule ein intensives und aus meiner Sicht sehr erfolgreiches Projekt unter dem Oberthema „Islam“ durchgeführt. Als Klassen- und GW-Lehrer habe ich es gern begleitet, und es hat mir, wie meinen Schülern/-innen auch, viele Erkenntnisse gebracht.

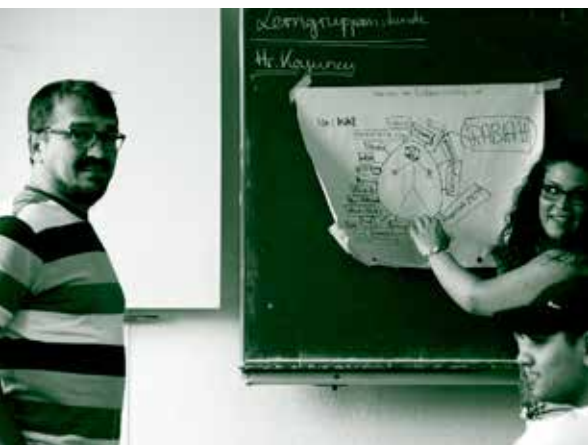
Meine Klasse besteht fast ausschließlich aus muslimischen Schülern/innen, die größtenteils zu Beginn des Projektes über recht einfache tradierte Vorstellungen über ihre Religion verfügten. Diese wurden mitunter vehement und unreflektiert vertreten. Durch die konsequente pädagogische Vorgehensweise im Projekt hat sich dies, wie allgemein der Umgang untereinander, deutlich zum Positiven verändert. An den unterschiedlichsten thematischen Schwerpunkten wurde von den Teamenden daran gearbeitet, unterschiedliche Begründungen und Meinungen zunächst einmal anzuhören, sich damit zu beschäftigen und dann erst zu einem eigenen Standpunkt zu kommen. Natürlich gab es häufig kontroverse Meinungen, aber es standen die Inhalte im Vordergrund und es ging nie primär darum, die eigene Meinung durchzusetzen. Diese Form des „reflektierten“ Umgangs miteinander macht sich inzwischen in der Klasse angenehm bemerkbar.

Sehr deutlich wurde mir wieder, wie wesentlich für einen erfolgreichen Lehr- und

Lernprozess die gegenseitige Wertschätzung und das Vertrauen zwischen Lehrenden und Schülern/-innen ist. Die Klasse fühlte sich von allen Teamenden mit ihren Einstellungen ernstgenommen und war deshalb offen auch für „heikle“ Themen (Homosexualität, Feminismus, Judentum etc.), mit denen sich die allermeisten Schüler/-innen in einem anderen Rahmen (Familie, Schule) wohl nie auseinander gesetzt hätten.

Obwohl ich meiner Funktion als Lehrer, also Wissensvermittler wie ein Stück weit auch als Vorbild, von den Schülern/-innen akzeptiert bin, hat es sich in meiner Arbeit immer wieder als vorteilhaft und inhaltlich erfolgreich erwiesen, schulische und außerschulische Bildung zu verbinden und entsprechende Experten/-innen in den Unterricht zu holen. In Bezug auf unsere Schülerklientel gehören dazu vor allem türkische, arabische, islamische Dozenten/-innen und Projekte. Sie werden nach meiner Beobachtung auf Grund der gemeinsamen religiösen Grundlage „per se“ als glaubwürdig(er) akzeptiert. Dadurch gelingt es oft leichter, zumindest Zugänge zu anderen Denkweisen bezüglich Religion, Lebensweisen, Werten wie Toleranz, Ehre oder Rassismus zu eröffnen.“

→ **DIETER HOFFMANN** ist Lehrer an der Hector-Petersen-Schule in Kreuzberg und hat unser Seminarprogramm zu SEK I als Lehrer begleitet.



Fotos: Jirko Piberger

Raus aus der Zeitschleife Antisemitismus und Muslimfeindlichkeit als aktuelle Herausforderungen – von Anne Goldenbogen

Betrachtet man die Debatten dieser Tage um die Proteste gegen den Gaza-Krieg, kann es vorkommen, dass man sich wie in einer Zeitschleife fühlt. Jedes Mal, wenn in den vergangenen Jahren der Konflikt im Nahen Osten eskalierte, waren auch hier Auswirkungen zu spüren. Allerdings mehren sich aktuell handfeste judenfeindliche Aggressionen – Hetzparolen auf Demonstrationen, persönliche Pöbeleien im Vorbeigehen, Anspucken bis hin zu tätlichen Angriffen auf Synagogen und auf Menschen, die als Juden identifiziert werden.

Begleitet wird diese Entwicklung von einem öffentlichen Diskurs, der in weiten Teilen ebenfalls von Stigmatisierung getragen wird: Nur sind es hier „die Muslime“, die im Mittelpunkt der empörten Aufmerksamkeit stehen. Sie gelten einigen als neue Keimzelle des Antisemitismus, die ihnen zugeschriebene Judenfeindschaft als importiert.

Viele Jahre wurden und werden nun die Fragen eines neuen oder muslimischen Antisemitismus bereits in Forschung und Bildung diskutiert. Zunächst: Es existiert kein „muslimischer Antisemitismus“. Es gibt keinen spezifischen Antisemitismus, der originär mit dem muslimischen Raum verbunden, aus diesem entstanden oder ausschließlich bei muslimischen Menschen anzutreffen ist. Der Antisemitismus der heutigen Zeit ist ein moderner. Sein Ursprung liegt in Europa und es gehört zu seinen Charakteristika, sich verschiedenen gesellschaftlichen und politischen Realitäten anzupassen. Gewiss lassen sich spezifische

Verknüpfungen mit antijüdischen Koranpassagen oder -auslegungen finden. Aber als eine tragende Säule des muslimischen Fundamentalismus ist Antisemitismus fester Bestandteil einer politischen Ideologie und nicht der islamischen Religion. Allerdings kommen Islamisten die Wogen der Empörung im Zusammenhang mit den Nahostkonflikt nicht ungelegen, bilden sie doch einen fruchtbaren Nährboden für antisemitische Propaganda.

Die bislang fundierteste Studie zu judenfeindlichen Einstellungen unter Muslimen und Nicht-Muslimen in Deutschland stammt aus dem Jahr 2010. Jürgen Mansel und Viktoria Spaier von der Universität Bielefeld kommen darin auf Basis einer Befragung von 2.000 Schülern/-innen zu dem Ergebnis, dass Antisemitismus bei allen Jugendlichen anzutreffen ist. Deutliche Ausschläge gab es bei klassischen und israelbezogenen Motiven unter muslimischen Jugendlichen. Nicht-muslimische, herkunftsdeutsche Jugendliche dagegen unterstützten häufiger Motive des sekundären Antisemitismus. Gleichzeitig war hier eine sehr hohe Zustimmung zu muslimfeindlichen Positionen festzustellen. Zieht man nun – nur zur groben Kontextualisierung – die Langzeitstudie „Deutsche Zustände“ sowie die Ergebnisse einer europaweiten Befragung der Universität Bielefeld heran, wird offensichtlich: Antisemitismus war und ist integraler Bestandteil der deutschen Mehrheitsgesellschaft. Weder kann er als Randgruppenphänomen gelten, noch lässt sich ein monokausaler

Zusammenhang zwischen ethnischer oder religiöser Zugehörigkeit und der Ausprägung von Vorurteilen feststellen. Antisemitismus zieht sich quer durch alle Bevölkerungsschichten, zwischen 15 und 25 Prozent der Deutschen verfügen über entsprechende Stereotype und Deutungsmuster. 40 Prozent meinen, dass „die Juden“ Vorteile aus ihrer Vergangenheit zögen, zwischen 60 und 70 Prozent ärgern sich darüber, dass „den Deutschen“ die Verbrechen an „den Juden“ heute immer noch vorgehalten werden. Und zwischen 30 und 45 Prozent geben an, dass ihnen durch die Politik Israels „die Juden“ immer unsympathischer werden.

Offensichtlich ist, dass dem Nahostkonflikt eine zentrale Rolle zukommt. Denn er ist heute weit mehr als einer der unzähligen mit Waffengewalt ausgetragenen Konflikte weltweit. Er ist Kristallisationspunkt unterschiedlichster politischer, religiöser und ideologischer Interessen; medial höchst präsent; identitätsbildend und –stabilisierend. Im Nahostkonflikt, so scheint es, verdichten sich die ethisch-moralischen Grundsatzfragen unserer Zeit – Fragen des Verhältnisses von Identität und Zuschreibung, Wahrheit und Lüge, Recht und Unrecht, Schuld und Sühne, Geschichte und Gegenwart, Macht und Ohnmacht, Opfer und Täter.

Hier schließt ein weiterer wichtiger Aspekt an: Die Frage danach, warum sich Leute in die eine oder andere Richtung positionieren, oder meinen, dies tun zu müssen. An dieser Stelle werden Unterschiede zwischen

mehrheitsdeutschen und migrantischen Perspektiven sichtbar. Und selbstredend auch politische Instrumentalisierungen.

Einerseits nämlich kann der Nahostkonflikt als Umwegkommunikation für antisemitische Ressentiments dienen. Dies ist auch eine Folge der deutschen Geschichte und des gesellschaftlichen Umgangs mit Antisemitismus nach 1945 – der Gleichzeitigkeit von öffentlicher Tabuisierung und familiärer Erzählung. Zudem entstand mit dem Ende des Holocaust eine neue Form des Antisemitismus. Dieser „sekundäre Antisemitismus“ reagiert auf die Verbrechen des NS und den Holocaust mit Aggression gegenüber den Opfern. Zu seinem Repertoire zählt unter anderem die Täter-Opfer-Umkehr, die „dem Juden“ unterstellt, selbst schuld zu sein an seiner Verfolgung, bis heute Vorteile aus dem Holocaust zu ziehen und dabei im Grunde heute mit „den Palästinensern“ auch nichts anders zu machen, als das, was er doch selbst von den Nazis erleiden musste. So gelingt der entlastende Brückenschlag vom Gestern ins Heute.

Die Motive für Bezugnahmen auf den Nahostkonflikt innerhalb der muslimisch sozialisierten Bevölkerung Deutschlands speisen sich dagegen oft aus anderen Motiven. Sie können von direkter Betroffenheit vom Konflikt bei palästinensischen Flüchtlingsfamilien über Solidarisierungseffekte als „Araber“, „Ausländer“ oder „Muslime“, Diskriminierungserfahrungen und Kämpfe um Anerkennung bis hin zur Reproduktion islamistischer Argumentationsfiguren

reichen. Auf die Relevanz persönlicher Erfahrung von Ausgrenzung im Hinblick auf die Adaption antisemitischer Deutungsmuster verweist Anke Schuh im Rahmen einer qualitativen Untersuchung von Einstellungsmustern bei jungen muslimischen Männern: „In ihrer Wahrnehmung wird ihr aktuelles Leiden wie auch das Leid eben jener Gruppe, der sie sich zugehörig fühlen, nicht gesehen zw. verblasst angesichts der Shoah: zwar kann auf Diskriminierung verwiesen werden, aber gegen das Argument des Holocaust kommen sie nicht an. Was zurück bleibt, ist eine doppelte Wut, denn nicht nur der Israeli ist aggressiv und potent und zieht den Hass auf sich, auch der passive Jude, der sich als Opfer gebärdet.“

Solange sich die Öffentlichkeit nicht tatsächlich für die Ursachen und komplexen Dynamiken von Antisemitismus in der gesamten Gesellschaft interessiert, sondern es lediglich darum geht, eine Gruppe zu identifizieren, die die „Keimzelle des Bösen“ ist, um sich selbst der Problematik und der Auseinandersetzung zu entziehen, solange werden vor allem jüdische Menschen in Deutschland weiterhin Zeitschleifen fürchten müssen.

→ **ANNE GOLDENBOGEN** ist Vorstandmitglied von KIGa e.V. und war von 2010-2013 Leiterin des Modellprojektes „Anerkennen, Auseinandersetzen, Begegnen - präventive pädagogische Konzepte gegen Antisemitismus für die Migrationsgesellschaft“.

Aktuelle Publikationen der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus e.V.

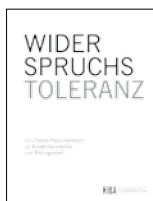


Identität und Zugehörigkeit – Jenseits von Eindeutigkeiten.

Eine Bedingungsfeldanalyse zur pädagogischen Auseinandersetzung mit Islamismus. Von Götz Nordbruch im Auftrag von KIGA e.V. Berlin 2014.



ZusammenDenken. Reflexionen, Thesen und Konzepte zu politischer Bildung im Kontext von Demokratie, Islam, Rassismus und Islamismus – ein Projekthandbuch. Berlin 2013.



Widerspruchstoleranz – Ein Theorie-Praxis-Handbuch zu Antisemitismuskritik und Bildungsarbeit. Berlin 2013 (inkl. einer DVD mit umfangreichen pädagogischen Materialien).

Impressum

Herausgeber:
Kreuzberger Initiative
gegen Antisemitismus (KIGA e.V.)
Oranienstraße 34
10997 Berlin

mail@kiga-berlin.org
www.kiga-berlin.org

V.i.S.d.P.: Aycan Demirel

© KIGA e.V., Dezember 2014

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„Initiative Demokratie Stärken“.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

